

Eleonore und Emanuel Knöbl – Tillystraße 18 in 91522 Ansbach Tel. 0981/95493



25.02.2020

Ein Temeswarer Tschibeser

Ich heiße Emanuel Knöbl
und bin am 29ten März 1960 geboren. In der Fabrikstadt. In der
Tigergasse.

Und obwohl ich die Fabrikstadt bereits nach 13 Jahren Kindheit
verlassen habe, ist auch heute noch (nun bin ich fast 60 Jahre
jung), die Fabrikstadt der Ort, den ich als meine Heimat, bezeichne.

Als mich mein Freund Fred Zawadzki. ersucht hat, ein paar Zeilen
zur Fabrikstadt zu schreiben, habe ich begonnen, an diese Zeit
zurück zu denken. Was habe ich da erlebt, wie sehe ich es heute als
doch schon sehr reifer Mensch? Was weiß ich noch aus der
damaligen Zeit, was ist es eigentlich das mich so, an meine
Fabrikstadt bindet und erinnert?

Ist es nur die unbeschwerte Kindheitszeit, in der die Eltern sich um
alles gekümmert haben, oder ist es mehr?

Ich weiß noch das nicht nur die Eltern sich um unsere Erziehung
gekümmert haben, es waren auch die Lehrer, die Professoren, das
Fernsehen und die ganze Gesellschaft, die sich um unsere
Charakterbildung und Erziehung gekümmert haben.

Da war der alte Herr Molitor, der im Krieg leider ein Bein verloren
hat und sein karges Einkommen mit einem kleinen Nebenverdienst

aufgebessert hat. Er konnte so herrliches saures Kraut einlegen, und ich musste als Kind immer hin und ein paar Kilo davon kaufen und nach Hause bringen. Natürlich habe ich da unterwegs ein klein wenig genascht. Manchmal auch ein klein wenig mehr. Meine Mutter hat aber nie ein böses Wort darüber verloren. "Wenn es Dir schmeckt, dann iss ruhig", ja so sagte Sie mir immer.

Wehe ich habe da beim Herrn Molitor nicht ordentlich begrüßt, wehe ich habe nicht bitte und danke gesagt, wehe ich war nicht höflich und anständig (wobei ich Ihm auch heute noch dafür dankbar bin).

Da waren die ganzen Nachbarn, die auf uns aufgepasst und für uns auch da waren. Zum Beispiel der alte Herr Oster. Ordnung und Disziplin, Sauberkeit und Höflichkeit, das waren seine Forderungen. Andererseits konnte ich auch stets zu ihm, mit meinen kleinen Wünschen und Sorgen.

Da war der alte Herr Lutmann, mein direkter Nachbar, der Lutmannbaci. Er war im Krieg und in der sowjetischen Kriegsgefangenschaft dem Tod oft näher als dem Leben. Er erzählte mir viel aus der damaligen Zeit, auch das er seinen eigenen Urin trinken musste, um bei den Russen nicht zu verdursten.

Da war der Blumenhändler Schiffer, die zwei Brüder mit Ihren Familien. Der eine hatte so einen großen Vespa-Roller, eine blaue Manet. Diesen Roller habe ich immer bewundert. Udenkbar, da in seiner Gegenwart eine Zigarette zu rauchen oder ein schlechtes Benehmen an den Tag zu legen oder gar Alkohol zu trinken.

Der Herr Utwinianz. Er hatte so einen schönen Renault 10 den er sehr pflegte und sein ganzer Stolz war. Ihm nicht zu grüßen, ein Ding der Unmöglichkeit.

Da war die Familie Jano. Mit der Renate bin ich aufgewachsen. Ihr Vater hatte viele Tauben in einem Verschlag. Sonntags ließ er sie raus zum fliegen. Wenn er pfiß, kam der ganze Taubenschwarm zurück. Was waren das für schöne Tauben. Er hat mit diesen Tauben auch viele Wettbewerbe gewonnen. Über den Zaun hinweg hat er oft mit mir Ball gespielt. Oft sang er Lieder von Giani Morandi und wenn mir ein guter Kopfball gelang bezeichnete er mich als Domide oder Dumitrake. Das waren damals sehr gute rumänische Fußballspieler.

Man kannte sich, man kannte mich, die ganze Gesellschaft hat sich um mich gekümmert.

Was natürlich nicht heißen soll, das ich im geheimen nicht doch Kinderstreiche und kleine Sünden begangen habe.

Meine Oma (Gott sei Ihrer Seele gnädig) sagte mir immer, man darf den Leuten nicht die Zunge raus strecken. Das ist nicht gut. Sonst fällt einem die Zunge in der Nacht ab.

Nachdem die alte Maricaneni (Gott sei Ihrer Seele gnädig), Renates Oma, mich einmal schimpfte, zu Recht, habe ich Ihr, hinter Ihrem Rücken, die Zunge raus gestreckt. Erst danach wurde mir bewusst, was ich getan habe. Die ganze Nacht habe ich nicht schlafen können. Immer wieder das kleine Lämpchen eingeschaltet und nachgesehen ob meine Zunge noch da ist. Na, es ging gerade nochmal gut.

Vom Türkischen Kaiser aus, der Tigergasse runter, heute Piata Istriei, da war eine Holzhandlung. Im Winter sind da Pferdewägen mit dem vielen Holz und Kohlen vollbeladen, durch die Straßen gefahren. Es war natürlich sehr schön, sich da mit dem Schlitten hinten anzuhängen und sich ziehen zu lassen. Nur gefiel dies den Kutschern nicht, wehe Sie haben mich entdeckt. Aber das Risiko war es wert. Und wunderschön.

Bei dieser Holzhandlung war auch so ein kleiner Teich. Im Winter war der zugefroren und man konnte da ein klein wenig Schlittschuh fahren. Wir hatten so Schlittenkufen mit einem Schlüssel. Die konnte man auf verschiedene Schuhe festschrauben. Ingrid, meine Schwester, und ich sind da auch hin. Und Liviu Boanta, ein lieber Freund, mit dem wir viele Stunden spielend verbracht haben. Ich weiß noch das Liviu mir diese Schlittenkufen so fest an meine Schuhe geschraubt hat, das wir diese nicht mehr runter bekamen. Die Schuhe konnte ich nicht mehr ausziehen, ich glaube meine Füße waren in den Schuhen festgefroren. Und ein fahren war auf dem Heimweg wegen den unregelmäßigen Pflastersteinen auch nicht möglich. Also bin ich den Heimweg auf allen vieren gekrochen.

Zuerst schimpfte mich die alte Huberneni (Gott sei Ihrer Seele gnädig), "so benimmt man sich nicht auf der Straße", als Sie dann aber meine Probleme erkannte, musste Sie herzlich lachen.

Bei dem Blumenhändler Schiffer, der war etwas schräg uns gegenüber, musste ich rüber und Blumen kaufen. Ich glaube immer am 8ten März. Meistens so Töpfe mit Hyazinthen oder Alpenveilchen. Mein Vater hat dann diese immer an die die Frauen verschenkt. An seine Arbeitskolleginen, Mutter, Tochter, Ehefrau, Nachbarinnen usw. Er war sehr spendabel und hat die Frauen

dadurch geehrt. Ich musste oft den kurzen Weg laufen, mit meinen kleinen Händen konnte ich ja nur 2-3 Töpfe auf einmal tragen.

Die Familie Schiffer hatten einen wunderschönen Garten, gleich am Eingang einen kleinen Fischteich und hinten die Gewächshäuser. In dem Fischteich waren schöne Goldfische. Diese wurden mit irgend einem Trockenfutter ernährt. Es war strengstens verboten diese Fische zu füttern. Das reizte natürlich. Wenn ich mich unbeobachtet fühlte, haben diese Fische natürlich von mir kleine Leckereien erhalten.

Im Winter haben so Schneepflüge die Straßen geräumt und der Schnee häufte sich an den Straßenrändern oft 2 m hoch. Zumindest sah es für mich so hoch aus. Nachdem diese schön festgefroren waren, war es natürlich schön da oben zu laufen und auch ab und zu mal in diesem Schneeberg einzusinken. Nur sahen dies die Nachbarn nicht gern. Es war ja auch gefährlich. Und nicht anständig. Aber am Nachhauseweg von der Schule und "unbeobachtet" konnte ich diesem Reiz nicht widerstehen. Dumm nur das ich entdeckt und als "unmögliches Kind" bezeichnet wurde. Ich glaube die Frau Popovich, die Schneiderin, hat da oft mit mir geschimpft.

In der heutigen "Tiblesului" Straße, also die Straße, die die hinter der Fam. Schiffer nach rechts abbog, da wohnte der Konditormeister Radl. Mit seinem Sohn Raimund und seiner Tochter Rita haben wir oft gespielt. Ich kann mich noch gut erinnern, mein Vater hatte Herrn Radl ein Schmuckstück angefertigt und dieser bezahlte mit leckeren Torten. Über viele Wochen hinweg gab es leckere Torten, ich lebte wie im Paradies.

Da diese Straße nicht so stark befahren war, haben wir da oft in der Straße Fußball gespielt. Mit Ingrid, Edi, Liviu, Raimund, Vit(Vätz), Virgil, Dumitru, Nelu und vielen mehr. Straßenfußball vom feinsten. Auch in der Căprioareistr. haben wir viel Fußball gespielt. Da war nicht gepflastert und das hinfallen tat nicht so weh. Leider wurden wir da oft von Anwohnern vertrieben. Diese haben wir dann oft übelst beschimpft. Gut, meistens wenn sie uns nicht hören konnten. Schellen, also Ohrfeigen, waren da noch üblich.

In der Vasile Cărlovastr, da wohnte der Vit (Vätz). Ob er wirklich so hieß oder ob wir ihn als Kinder nur so kannten? Seine Mutter rief ihn oft auch "Puiu". Anfangs dachte ich er heißt so und habe dann als 6-7 Jähriger seine Mutter gefragt:" Sărătmina, Puiu este acasă?" Seine

Mutter musste lachen und hat dann Ihren Sohn Vätz zum spielen raus geschickt.

Das mit den Namen war bei uns eh so eine Geschichte. Zuhause haben meine Eltern und Schwester mich nur mit "Brudi" gerufen. Ich wusste nicht das ich auch noch einen anderen Namen hatte. Bei der Einschulung gab es ein großes Gelächter als ich Frau Helene Neumeyer meinen Namen nannte.

Also rief man mich in Zukunft nur noch Emil (als Abkürzung). Mein Vater hieß Emil und daher war er stets der große Emil und ich der kleine Emil. Und alle damaligen Freunde und Bekannte denken auch heute noch ich hieße Emil. Falls die mich suchen sollten, hätten sie da ein richtiges Problem.

Aber gut, es war halt so. Fakt.

Die Sommer waren sehr heiß und oft sehr trocken. Bei uns vor dem Haus und auch bei den Nachbarsleuten waren schöne Blumenbeete. Die Blumen sollten dann regelmäßig gegossen werden. Der Straßenbrunnen war ja nicht weit und wir Kinder haben mit der Gießkanne diese Aufgabe übernommen. Sobald die Blumen begossen waren, haben wir dann noch zusätzlich die Straße mit Wasser übergossen. Das half die starke Hitze ein klein wenig zu lindern. Oft mussten wir zum Brunnen und die schwere Gießkanne war nicht gerade unser bester Freund. Und wenn dann endlich die Blumen und die Straße, vor dem eigenen Haus benässt waren, riefen schon diverse Nachbarn, "kannst auch gleich bei mir a wenik gießen?" Mist, es blieb ja nichts anderes übrig als zu tun was die von mir wollten. Meine Arme wurden immer länger und sehr oft habe ich mir den Dauerregen gewünscht.

In der Vasile Cärlovastr., an der Ecke, war eine Alimentara. Dort musste ich oft hin und Rahm kaufen. Dazu musste ich eine leere Flasche mitbringen und der Verkäufer, leider weiß ich seinen Namen nicht mehr, hat dann aus einem großen Behälter, die Flasche aufgefüllt, gewogen und dann dementsprechend verrechnet. Manchmal musste ich den Weg zweimal machen, zu viel Rahm habe ich unterwegs weg getrunken. Der Verkäufer musste immer lächeln und hat auch die Großzügigkeit meiner Mutter stets bewundert.

Auch wenn ich Öl, Essig oder ähnliches kaufen sollte, man musste stets seine Flasche mitbringen. Die Milch gab es zwar in Flaschen, aber man musste immer leere Falschen zum Tausch mitbringen.

So ähnlich hat man auch die Butter, Fett, Grieben, Fleisch, Petroleum oder ähnliches gekauft.

Die leckeren Bonbons wurden auch immer abgewogen und in eine Tüte getan. Man konnte irgendwie nicht so viel Umweltverschmutzung. Man konnte auch leere Flaschen verkaufen und so die Umwelt entlasten. Oft kamen die Zigeuner auch bei uns vorbei und wollten leere Flaschen mitnehmen die sie dann verkauften. "Sticle si borcoane, Sticle si Borcoane", so riefen Sie immer.

Auch Papier konnte man verkaufen, nur hatte man damals nicht so viel. Außer der Zeitung gab es ja nicht viel. Kaum Prospekte, keine Werbung und keine Kataloge. Einmal musste ich zur Strafe in der Schule, 10 kg Papier bringen. Es war echt schwierig so viel Altpapier zu besorgen. Nachdem alle Nachbarn mit Ihren Zeitungen ausgeholfen haben, hat mein Vater mir zusätzlich geholfen und in vielen "Tutungeries" die Zeitungen aufgekauft. Das war echt nicht leicht. Und auch nicht gerade billig.

In der dreier Schule, am Trajansplatz, da ging ich zur Schule. Ich kann mich noch gut erinnern das meine liebe Mutter oft zur "Audienz" gerufen wurde. Diverse "Streiche" waren der Grund hierfür. Aber ich wurde des öfteren auch unschuldig für "schuldig" erklärt.

"Frau Knöbl, schon wieder wurden Jungs auf dem Schuldach gesehen. So eine Frechheit. Natürlich darunter auch der Fabrikstädtler Tschibeser, der Emil. Bitte tragen Sie Sorge das dies nicht wieder vorkommt!!"

Mein Vater musste innerlich bei der Familienbesprechung schmunzeln, ich sah es seinem Gesicht an. Nach außen hin markierte er jedoch den strengen Vater.

Ich fühlte mich sau elend. Ich war nicht oben auf dem Dach. Zumindest nicht als man gesehen wurde.

Am nächsten Tag ging ich sehr aufgebracht zur Klassenlehrerin Cobilanski." Frau Professor Cobilanski, wie konnten Sie? Ich war da nicht mit dabei auf dem Dach!!"

"Emil, mein lieber Junge, Du hast so viele Schandtaten begangen, wegen welchen ich mich nicht bei Deinen Eltern beklagt habe, also einmal daneben, tut gar nichts zur Sache. Du hast es voll verdient!!"

Was soll man da noch sagen?

"Ist der Ruf erst mal ruiniert....."

Wir hatten hinten im Garten einen herrlichen Aprikosenbaum. So richtig Sonnen gereifte Aprikosen, das ist was herrliches. Frisch vom Baum, direkt in den Mund, ach, da läuft mir noch heute das Wasser im Munde zusammen. Dann die Aprikosenkerne etwas in der Sonne trocknen lassen, zwei Steine, und schon war der Kern geknackt. Etwas bitter und doch sehr lecker, der Vitaminreiche Inhalt. Heute sagt man das diese Aprikosenkerne viel Vitamin B enthalten und so gegen Krebs helfen sollen. Jedenfalls haben wir als Kinder diese massenhaft gegessen und wenn es wirklich wirkt, na, da haben wir wohl nichts dagegen.

Oft war der Baum mit Baum voller Raupen. Als Kinder haben wir die oft eingesammelt in alten Plastikölfflaschen und diese dann verbrannt. Mit von der Partie, der kleine Edi, Ingrid, Renate und natürlich ich. Das dies heute mit anderen Augen gesehen wird, ist ja klar. Aber wir wollten unseren Baum Raupenfrei sehen und haben natürlich auch Freude an der Sache gehabt. Nur gut das unsere Eltern das nicht mitbekommen haben. Groß nachdenken war eh nie meine Stärke. Meistens eher erst danach.

Oft waren so viele Aprikosen auf dem Baum, das ich ein paar Kilo verkaufen konnte. Dazu setzte ich mich in die Türschwelle zur Tigergasse, habe da eine Küchenwaage von meiner Mutter bekommen, ein paar leere Tüten und schon konnten die Vorbeiläufenden, mich mit Geld beglücken. Eine Aprikose durften sie probieren und dann haben sie auch meistens gekauft. Die waren echt lecker.

Viel Spaß hat es meiner Schwester (Ingrid) und mir bereitet, Abends durch die Tigergasse und nahen Straßen zu ziehen. Dann haben wir uns vorsichtig umgesehen und im passenden Augenblick an einer Türe geklingelt und dann nichts wie weg. Aus der Ferne und gut versteckt haben wir die Reaktion der Betreffenden abgewartet. Je böser diese waren, desto größer war unsere Freude. Nur durfte uns keiner sehen und erkennen, wie bereits gesagt, man kannte uns ja sehr gut. Und die antiautoritäre Erziehung war ja da noch unbekannt.

An Haloween hat mein Vater mit Ingrid und mir, einen Kürbis ausgehöhlt, Augen und Zähne eingeschlitzt und eine Kerze eingesetzt. Das sah im dunkeln recht gruselig aus. Und da wir auch die anderen

an unserer Arbeit und Freude teilhaben lassen wollten, haben Ingrid und ich nach Einbruch der Dunkelheit, unsere Tour durch die Straßen mit dem Kürbiskopf begonnen.

An verschiedenen Fenstern geklopft und sobald jemand zum Fenster kam, haben wir den Kürbiskopf nach oben gehalten, die Leute erschreckt und dann nichts wie weg. Gut in Erinnerung habe ich noch die junge Frau mit Kleinkind im Arm. Das Kind und auch die Mutter bekamen einen solchen Schreck das einer lauter als der andere schrie. Nichts wie weg. Doch die junge Frau hat uns gesehen und ist uns voll hinterher. Zum Glück waren wir schneller, hatten ja auch einen kleinen Vorsprung.

Ja, meine Fabrikstadt, meine Heimat, mein Zuhause. Und je mehr ich nachdenke, desto mehr Erinnerungen werden in mir wach. Was für eine schöne Zeit. In unserem schönem Garten, wohlbehütet von den Eltern, mit Ingrid, Edi und Renate.

Die Tigergasse, die Lammpegasse, der türkische Kaiser, die Freunde und Bekannte, die Nachbarn und Verwandte, meine liebe Oma, schöne und wertvolle Erinnerungen.

Aus den paar Zeilen, die mein Freund Fred Zawadzki wollte, sind nun doch ein paar mehr geworden. Ich hoffe nicht zu viele.

Ein Fabrikstädtler Tschibeser